Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast
Ernestine H. . . .

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 191 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 18. —

Sonntag, den 13. (26.) April 1908.

Ihr einziger Freund.

Skizze von N. von Hoven (Gries.)

Die reichste Frau der Stadt ist gestorben. Das prächtige, palastähnliche Haus starrt weiß und kalt in den grauen Herbstnebel. Eine lange, schwarze Trauerfahne hängt vom Söller herab. Die stolzen weißen Pfauen hocken still und traurig auf der marmornen Balustrage der Terrasse. Sie haben ihre schimmernden weißen Brautschleppen eingezogen zum Zeichen der Trauer und scheinen in ihrer Unbeweglichkeit mit in den Marmor gehauen. Die ehrwürdigen alten Zedern und Koniferen des Parks senken die Wipfel. Von ihren Zweigen löst sich der herbstliche Tau und fällt in dicken, schweren Tropfen zur Erde nieder.

So weinen die Bäume.

Drin, an der Schwelle des Prunkgemachs, wo die tote Herrin zwischen Blumen und Kerzen liegt, hält Wotan, der mächtige Bernhardiner, die Leichenwache. Mit gesenktem Haupt und weit vorgestreckten Pfoten liegt er unbeweglich da schon seit drei Tagen, seit er der Herrin zum letzten Male die Hand geleckt und dann hinausgewiesen worden war aus dem Totengemach.

Und doch hat er das erste Recht auf sie. —

Er war der Einzige, — das einzige lebendige Wesen, das die wunderliche, reiche, arme alte Frau im Leben ihr eigen genannt.

Und er war der Einzige, der sie geliebt. —

Sie hatte ein einsames Leben geführt.

Von fast abschreckender Häßlichkeit und ohne hervorragende Geistesgaben, war sie sich von Kind auf dieser Mängel bewußt. Sie hatten schwer auf ihre Seele gedrückt und deren Flug gehemmt. Und als sie sich dennoch gefeiert, bewundert, umworben und begehrt sah, — um ihres Reichtums willen — erfaßte sie ein Ekel und eine unsagbare Verachtung der heuchlerischen Welt.

Der Reichtum, den sie haßte, war der Götze, vor dem man kniete. Sie war nur der Weg zu diesem Götzen.

Ein einziges Mal, in späteren Jahren, hatte sie an Liebe geglaubt, aber auch da war sie betrogen und hintergangen worden. Auf den kurzen Traum war ein grausames Erwachen gefolgt. Da hatte sie sich verbittert zurückgezogen von den Menschen. Die schweren Pforten ihres Palastes hatten sich hinter ihr geschlossen, wie die harte Eisrinde über ihr Herz. Von nun an betrat, außer ihrer Dienerschaft, kaum eines Menschen Fuß die Schwelle ihrer prunkenden Gemächer. In starrer Einsamkeit brachte sie ihre Tage hin. Für die Menschen draußen in der Welt hatte sie nur noch ein höhnisches Lächeln. Wohl streute sie reichlich Gold unter sie, unter die Armen und Bedrängten, die Würdigen und Unwürdigen, aber durch fremde Hände, ohne Liebe und Anteilnahme an ihrem Geschick, ohne Dank zu erwarten und zu begehren.

Juljan Birnbaum,
Cellovirtuose.

Ihr Gold war nicht die Brücke zu den Herzen; es war die Scheidewand zwischen ihr und den Herzen. Das sollte nun jeder empfinden. Sie haßte sie von Grund ihrer Seele, diese Larven, diese Heuchler, die voll Ehrfurcht stehen blieben, wenn sie, die kleine, häßliche alte Frau mit der hochmütigen, weltverachtenden Miene, in ihrer glänzenden Karosse durch die Straßen fuhr. Sie grüßten wie eine Fürstin — sie grüßten ihr Gold, — o, wie sie sie verachtete!

Nur einmal hatte man sie weich gesehen. Das war, als ihr Kutscher in schneller Fahrt einen jungen Bernhardinerhund überfuhr, der, scheinbar herrenlos, quer über die Straße lief.

Als das Tier in jähem Schmerz aufgeschrien und sich dann wimmernd in seinem Blute wand, war etwas wie Mitleid über die kalten, versteinerten, Züge der alten Frau gehuscht. Sie ließ halten, stieg aus, beugte sich über den Hund und als er sie mit seinen großen, traurigen Augen hilfesuchend anblickte, strich sie zart und liebkosend über sein weiches Fell.

Von der Stunde an war sie nicht mehr allein.

Sie ließ das verletzte Tier in ihren Wagen tragen und nahm es mit nach Hause. Hier pflegte sie es mit mütterlicher Liebe und Sorge, bis es genas. Dann wurde Wotan — so hatte sie den mächtigen Hund genannt — ihr ständiger, treuer Gefährte. In der Liebe zu dem klugen, dankbaren, anhänglichen Tier vergaß sie den Mangel an Liebe in ihrem Leben. Im Glauben an seine unerschütterliche Treue vergaß sie die Falschheit der Menschen. Bei seiner warmen Zärtlichkeit und selbstlosen Hingebung wurde ihr selbst warm und weich ums Herz. Alles, was der einsamen Frau im Leben gefehlt, fand sie bei ihrem Hunde. Da war keine Berechnung, kein Arg, keine Falschheit, — alles Wahrhaftigkeit, Ehr-

lichkeit, Liebe, Treue, Dankbarkeit. Er wurde ihr Alles, wie sie sein Alles war. — —

Und nun lag sie kalt und tot in ihrem Sarge und Wotan hütete den Eingang zum Totengemach.

Von allen ihren Reichtümern hatte sie nichts mitnehmen können auf ihre letzte Reise, — um die Liebe der Menschen hatte sie nicht geworben, — und die Liebe ihres Hundes folgte ihr über den Tod hinaus.

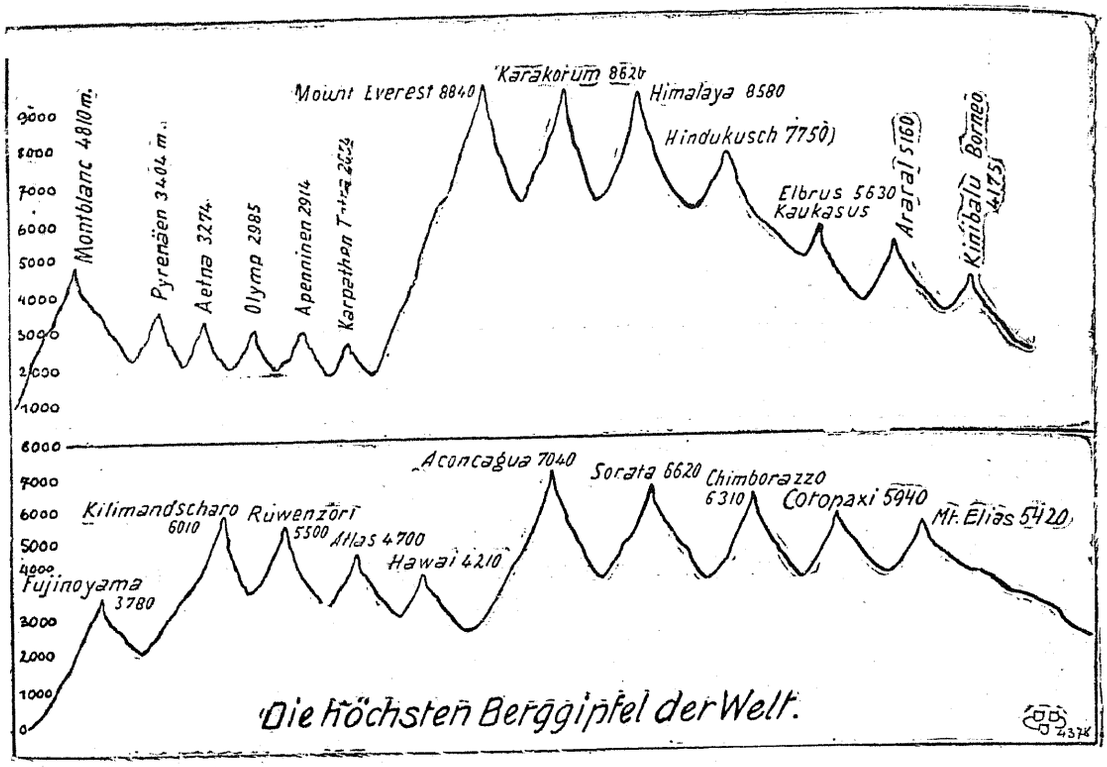
Wotan wartete auf seine Herrin, wie er sein Lebenlang an der Schwelle ihrer Tür auf sie gewartet hatte. Er wußte, sie mußte noch einmal herauskommen.

Und sie kam. — — —

Die hohen Flügeltüren öffneten sich und der Sarg wurde hinausgetragen.

Es war ein schwerer, kostbarer, eichener Sarg, mit silbernen Griffen, Beschlägen und Wappenschildern geziert. Er war ganz mit Blumen bedeckt, mit mächtigen, reichen, stark duftenden Kränzen. Im Leben hatte der reichen Frau keine liebende Hand auch nur ein Veilchen gebrochen — nun, im Tode, schien die Fülle der Blumen sie schier zu erdrücken. Wotan schaute argwöhnisch und mißtrauisch auf, als die fremden Menschen mit dem geschmückten Sarge an ihm vorbeizogen. Dann erhob er sich, blickte in den leeren Saal, schnupperte in die Luft und folgte dann langsam, feierlich, wissend, dem Sarge die breiten, teppichbelegten Marmorstufen hinab.

Und als der Sarg auf den bereitstehenden Leichenwagen gehoben wurde und der Zug sich in Bewegung setzte, setzte auch Wotan sich mit in Bewegung und wollte als Erster dem Trauerzuge folgen, wie er so oft dem Wagen der Herrin auf froher Fahrt gefolgt.



(Text Seite 142.)

Doch in der Menge wurden Stimmen des Unmuts und der Entrüstung laut und mit Gewalt wurde er zurückgehalten und weggeführt. —

Wohl darf das Leibpferd seinem fürstlichen Herrn im Trauerzuge folgen, aber dem Haushund, dem treuesten unter den Treuen, wird solch ein Recht nicht zuerkannt.

So mußte Wotan zurückbleiben.

Leise winselnd drängte er sich an das eiserne Gittertor, als es sich zum letztenmale hinter seiner Herrin schloß, und sah dem Trauerzuge nach. Er mochte wohl staunen, wie viele Menschen sich um seine tote Herrin scharten, die so still und einsam gelebt!

Es war ein langer Zug.

Da waren alle Spitzen der Stadt und des Landes, zahllose Abordnungen und Vereine, Priester und Geistliche, Chorknaben, die Weihrauchfässer schwangen, Waisenknaben, die Gebete murmelten, weißgekleidete Mädchen, die Kerzen trugen, Musikanten, die traurige Weisen spielten, Fahnen, die im Winde flatterten — da waren Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Große und Kleine, Einheimische und Fremde, Bekannte und Unbekannte — sie alle waren da, die vor der reichen Frau Gold die Knie gebeugt, sie alle, die sie gehaßt und verachtet hatte aus tiefster Seele!

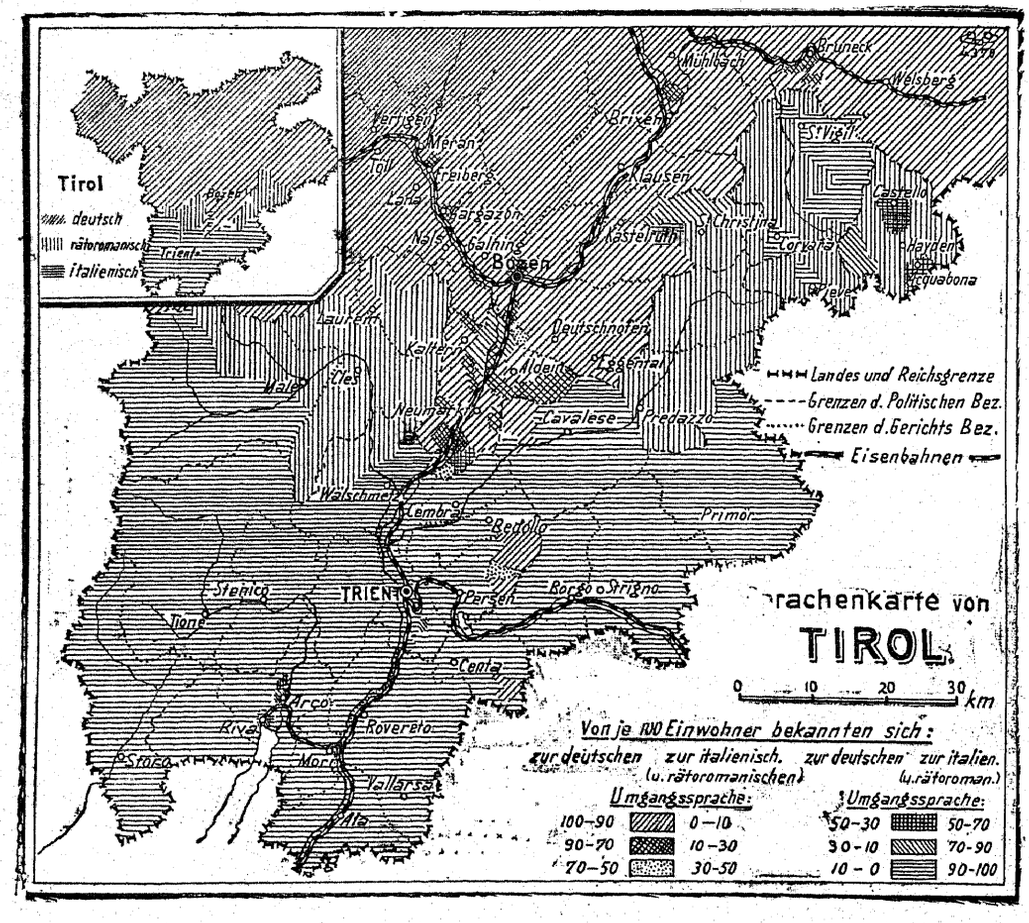
Sie alle folgten ihr zu Grabe.

Und er, Wotan, der Treue, der einzige, der sie geliebt und den sie geliebt, er allein stand abseits, mußte allein zurückbleiben im verlassenen Park, unter den weinenden Bäumen. — Als der Zug ganz seinen Blicken entrückt, faßt ihn plötzlich wilde, unbändige Verzweiflung.

Mit gellendem Wehgeheul setzt er mit einem einzigen großen Satz über das hohe Gitter, das seine Herrin stets von der Welt abgeschieden.

Eilend, keuchend, folgt er der Spur des Zuges und langt am Friedhof an, als die letzten Trauergäste sich eben verlaufen — —

Still und schweigend liegt die Stätte des Todes im grauen Abenddämmern. Die Nebel senken sich schwer aufs Tal. Unklar und gespenstisch leuchten die weißen Marmorkreuze



(Text Seite 142.)

aus den düsteren Schleiern. Ein frisch aufgeworfenes, mit Blumen bedecktes Grab hebt sich aus den Reihen der Gräber.

Und der große Hund steht neugierig an der offenen Friedhofspforte und starrt hinüber nach dem frischen Erdhügel. Und betritt zaudernd den geweihten Grund und schleicht leise, mit eingezogenem Schwanze zu dem neuen Grabe . . .

Da steht er nun im grauen, feuchten Dämmerschein, am Grabe der geliebten Herrin — ihr einziger Freund! — — — — — — — — Verständnislos, verloren blickt er um sich, blickt er auf die Fülle der Blumen und Kränze. Er schnuppert an den Blumen und sucht und sucht, und schüttelt das gewaltige Haupt, und starrt auf den braunen Hügel, auf die weißen Leichensteine ringsum, — starrt in den grauen Novembernebel, — starrt ins Leere, ins Dunkel — und starrt — und starrt — und starrt — — —

Judas.

Von Fritz Fluder.

Ich bin nun an die dreißig Jahre Lehrer und habe in meinem Berufe die verschiedenartigsten und seltsamsten Erfahrungen gemacht. Allein das schmerzlichste Erlebnis hatte ich gleich im Anfang, im ersten Jahre meiner Lehrtätigkeit. — Als ich, kaum aus dem Pädagogium heraus, Hilfslehrer an einer Schule meiner Vaterstadt wurde, betrachtete ich das als ein großes Glück. Mit mehr Liebe kann keiner sich einem Berufe zuwenden, als ich es tat. Mir war es Ernst damit, ein treuer Freund der mir anvertrauten Kinder zu werden, ihr Schützer, der den Regungen ihrer Seelen lauscht, der ihr Vertrauen erwirbt und ihnen in ihren Kindersorgen beisteht. Und froh sollten die Kinder bei mir sein dürfen; für ein rechtes ehrliches Lachen, selbst zur unrechten Zeit, wollte ich ihnen gern einmal einen Vorstoß gegen die Rechtschreibung oder eine fehlerhafte Rechnung verzeihen. Denn wenn ich auch dem Wissen den gebührenden Wert beimaß, das Gefühlsleben stand mir über allem. Das Herz darf dem Kopfe nicht nachstehen.

(Text Seite 142.)

Und gerade in der Beziehung traf ichs recht schlecht. Die Vororteschule, an die ich gekommen war, gehörte zu jenen Anstalten der Großstadt, denen hinsichtlich des Lehrstoffes eine Ausnahmsstellung eingeräumt ist, eine Minderstellung. Das Schülermaterial rekrutiert sich wirklich aus der Straßenjugend. — Arme Kinder, die kein Heim haben, die nie satt zu essen bekommen und selten ein gutes Wort hören. Im Gemüt verhärtete, sittlich verwahrloste Kinder, verdorben, noch ehe sie in die Schule kommen. Was ist von diesen Ärmsten zu verlangen? In den Lehrgegenständen das geringste, trotzdem viele unter ihnen befähigt sind. Sie haben kaum eine Stelle, wo sie Aufgaben machen oder lernen könnten. Auch keine Zeit. Die besseren müssen sich schon nützlich machen und mit kleinen Diensten kleine Münzen verdienen, und die anderen machen schon im zartesten Alter die Straßen unsicher. So nahm ich mir vor, mich der Herzen der Kinder zu versichern. Vielleicht hab' ich's damals nicht recht gemacht — aber meine älteren Kollegen lachten mich aus, oder bedauerten mich, wenn ich mir's zu Herzen nahm, daß sich so gar kein Erfolg einstellen wollte. Und ich suchte die Jungen doch sogar auf der Straße auf, ging mit ihnen und versuchte außerhalb der Schule ihnen beizukommen. — Kaum daß zwei oder drei etwas anderes in mir sahen, als einen lästigen Menschen, der sie nur störte. Den meisten gilt der Lehrer als Feind und sie wissen keinen Unterschied zu machen. Ich vertraute mich meinem Direktor an, einem alten Schulmanne, der schon Jahre lang auf seinem Posten saß. Er sagte mir:

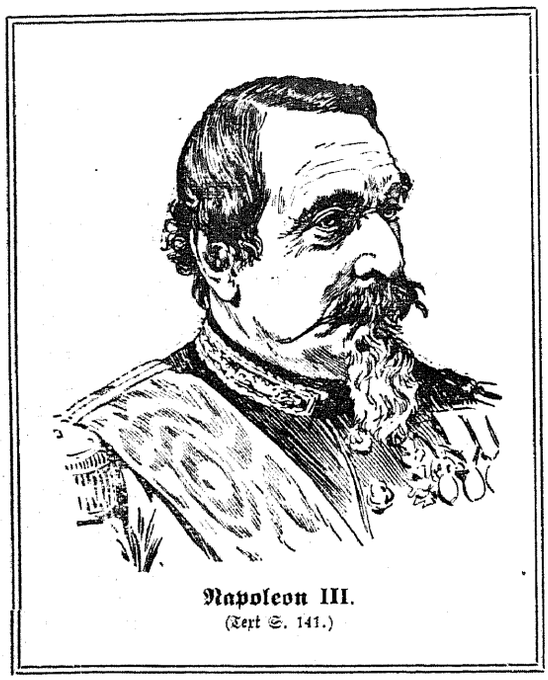
„Lieber Freund, das hab' ich schon längst bemerkt, Sie passen nicht hieher. Sie verderben die Kinder. Die Hauptsache ist, daß was gelernt wird. Ich glaube, Sie sind überhaupt nicht für die Stadt, trachten Sie, in eine Landschule zu kommen, wo die Kinder nicht so verdorben sind."

Ich war ganz verstört! Ein Scheitern gleich zu Beginn? Und dabei hing ich an meinem Berufe mit dem ganzen unverbrauchten Idealismus meiner einundzwanzig Jahre. Der Rat, den mein Direktor mir gegeben, drängte sich, je unglücklicher ich mich in meiner Klasse fühlte, desto stärker vor. Gewiß war das Schülermaterial in den Landschulen naturgemäß ein weniger verdorbenes, als in der Großstadt, aber ich schrak davor zurück, mein Leben so ganz zu verändern und mich in Verhältnisse zu begeben, die mir ganz fremd waren. — Aber je länger ich zögerte, desto unhaltbarer wurde mein Verhältnis zu meinen Schülern. So empfand ich es als Erlösung, als mir eine Lehrerstelle in einem Marktflecken verliehen wurde, nachdem alle meine Bemühungen, in meiner Vaterstadt an eine andere Schule zu kommen, vergeblich waren. Ich betrachtete es als eine Fügung des Schicksals, gegen die ich mich nicht auflehnen wollte, so hart mich auch der Gedanke an einen Abschied von den Meinen anfiel.

(Text Seite 142.)

Die Reisevorbereitungen nahmen mich zum Glück so sehr in Anspruch, daß ich wenig Zeit übrig behielt, meinen Gedanken nachzuhängen, und da außerdem meine Abreise in der kürzesten Zeit zu erfolgen hatte, befand ich mich in jenem gewissen Taumel, in dem man selbst größere Aufregungen leichter übersteht. Die Fahrt in die Fremde war nicht übel. Durch winterliche Gefilde gings dahin, an Wäldern vorbei, deren Nadelbäume weiße Hauben und eisige Bärte hatten, während drunten in den Talwiesen sich schon das erste Grün vorwagte und unter dem dürren Laub des Vorjahres die blauen Äuglein der Lorberblume hervorlugten. Als ich an meinem Bestimmungsorte anlangte, war alles übergoldet von den Strahlen der untergehenden Sonne, so daß der erste Eindruck, den ich empfing, wie eine gute Verheißung war. Ich hab's ja auch nie bereut, in diesen schönen Flecken gekommen zu sein, wo ich viel

Glück erlebte und mich in meinem Berufe ausleben konnte — aber den größten Schmerz als Lehrer habe ich doch auch hier empfunden. — Die Erkrankung des Katecheten und die Überlastung unseres Pfarrers hatten es notwendig gemacht, daß ich in der dritten Klasse aushilfsweise den Religions-Unterricht übernahm. Ich tat dies um so lieber, als mir die Zeit vor Ostern Gelegenheit gab, meinen Schülern die Leidensgeschichte des Heilands, wie ich meinte, so recht zu Herzen gehend zu erzählen und so auf die jugendlichen Gemüter zu wirken. Da erlebte ich es auch, daß, während ich den Verrat Judas Ischariots erzählte, einer der Jungen, der besonders aufmerksam zugehört hatte, fast unbewußt ausrief „der Lump!" Er wurde dann feuerrot und stand verlegen auf, stammelnd: „Ich war's, Herr Lehrer", und mochte wohl eine Strafe erwartet haben; ich aber ließ ihn zu mir kommen und streichelte ihm über das blonde Haar.



Napoleon III.
(Text S. 141.)

Als ich das nächste Mal zur Religionsstunde kam, gewahrte ich, daß die Fensterscheibe neben meinem erhöhten Tische zerschlagen war. Ich frug, wer's gemacht. Keiner antwortete. Ich sprach den Kindern gut zu. Vergeblich! So drängte ich nicht mehr und nahm mir vor, mich mit dem Kollegen, dem die Klasse gehörte, zu besprechen. Bevor ich wegging, ermahnte ich die Jungen noch einmal, mir die Wahrheit zu sagen. Da trat der blonde Junge, derselbe, dem „der Lump!" ausgerutscht war, vor und sagte: „Herr Lehrer, das Fenster ist nicht absichtlich zerschlagen worden. Wir haben aber das Ehrenwort gegeben, nichts zu verraten. — Das Ehrenwort muß man doch halten."

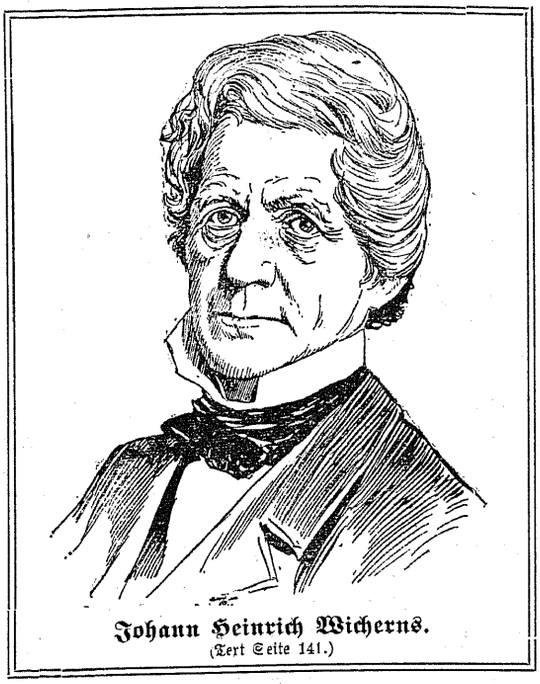
„Gewiß — Junge, das Wort muß man halten, wenn man's einmal gegeben hat. Aber man soll es in einem solchen Fall nicht geben."

Damit verließ ich die Schulstube. Ich war kaum zehn Schritte gegangen, als ein Knabe an mich herantrat, — es war ein Schüler der dritten Klasse.

„Was willst du denn?"

„Herr Lehrer, sagen darf ich nichts — aber wenn Sie nach der Schule aufpassen, werden Sie wissen, wer die Fensterscheibe zerbrochen hat. Warten Sie vor dem Tore; ich werde ihm die Hand geben. Dann hab' ich doch nichts gesagt."

So entsetzt, wie in dem Augenblicke, war ich in meinem ganzen Leben nicht. Ich schüttelte den Knaben an den Schultern und stammelte: „Junge, Junge, um Gotteswillen, was fällt dir ein?!" Mich würgte es im Halse, mir war, als müsse ich weinen. Um mich vor dem Knaben nicht zu vergessen, befahl ich: „Geh' in die Klasse zurück!"



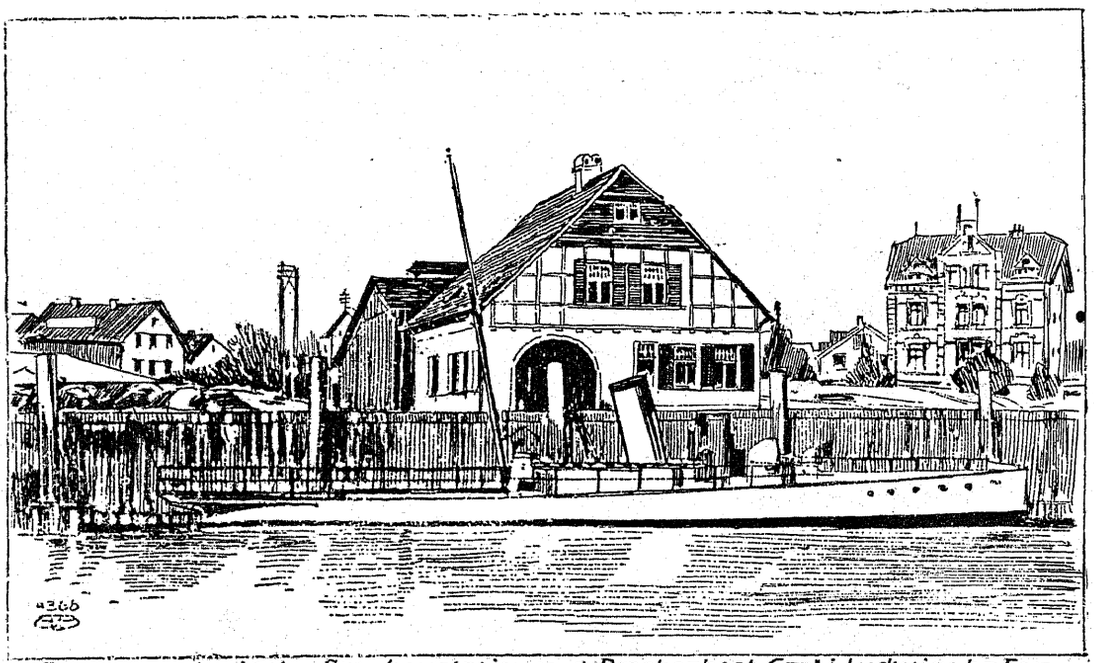
Johann Heinrich Wicherns.
(Text Seite 141.)

Ich sprach dann mit dem Klassenlehrer über diesen Fall, wir trugen ihn dem Schulleiter vor und dem Pfarrer vor.

Der Pfarrer meinte: „Auf der Stelle hätten Sie dem Bengel eine — herunterhauen sollen! Und ich meine, es wäre wirklich das beste gewesen, denn die Worte, die an den Jungen von uns allen gerichtet wurden, waren verschwendet. Aber er hat dennoch, oder vielleicht darum, weil er so blieb wie er war, seinen Weg gemacht und ist heute ein hoher Herr, der mit Exzellenz angesprochen wird, während ich noch immer als Schulleiter in meinem Marktflecken sitze, wie sehr ich mich auch bemüht habe, eine Stelle in meiner Vaterstadt zu bekommen. Macht nichts, ich bin gerne da, heute schon und taugte wohl gar nicht mehr in die große Stadt. Aus meinen anderen Schülern sind aber fast durchwegs brave Menschen geworden, einer der bravsten aus dem blonden Jungen. Er ist Bürgermeister und sein Wort ist Goldes wert. —

Wer die Scheibe zerbrochen hat? Der ärmste Junge in der Klasse. Er hat mir's am nächsten Tage, nachdem die anderen Knaben von ihren zusammengelegten Kreuzern die Scheibe hatten einschneiden lassen, selbst gesagt.

Und es liegt vielleicht ein tieferer Sinn darin, daß er heute ein braver Glasermeister in unserem Marktflecken ist. —



Die meteorologische Drachenstation m. d. Drachenboot „Gna" i. Ludwigshafen.

(Text Seite 143.)

Humoristisches.

Vom Kasernenhof. „. . . Daß Sie gar so ein Schafskopf sind, Huber, will ich Ihnen noch einmal verzeihen. Aber dafür tun Sie mir den einzigen Gefallen: Heiraten Sie nie — sonst hab' ich in zwanzig Jahren wieder so ein Kameel in der Kompagnie!"

Zu unseren Bildern.

Zum 100. Geburtstage Napoleons III. (Porträt Seite 140.) Als dritter Sohn Ludwig Bonapartes, Königs von Holland und seiner Gemahlin Hortense Beauharnais, der Stieftochter des großen Napoleon, erblickte am 20. April 1808 Napoleon III. in Paris das Licht der Welt. Nach dem endgiltigen Sturz des Kaiserreichs flüchtete er mit seiner Mutter nach Genf, Augsburg und Arenenberg. Nach dem Tode seines älteren Bruders und dem Ableben des Herzogs von Reichstadt wurde er das Haupt der bonapartistischen Bestrebungen und veranlaßte 1836 den Straßburger Putsch, der ihn in die Gefangenschaft führte und seine Verbannung nach Amerika veranlaßte. Der Tod seiner Mutter ließ ihn vorzeitig nach Arenenberg zurückkehren, von wo er aber auf Protest Frankreichs nach London flüchtete. Sein zweiter theatralischer Putsch und Landungsversuch bei Boulogne trug ihm auf Jahre hinaus den Fluch der Lächerlichkeit ein. Er geriet in Gefangenschaft und mußte fünf Jahre lang auf der Festung Ham zubringen, bis es ihm 1846 gelang, nach England zu flüchten. Nach der Revolution von 1848 verstand er es durch Agenten das Volk für sich einzunehmen, während er anscheinend teilnahmslos den Ereignissen zusah. Am 10. Dezember 1848 wurde er mit 5½ Millionen Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt und er hatte nun Zeit, Heer, Geistlichkeit, Bürgerstand und Beamte für sich zu gewinnen, um am 2. Dezember 1851 den Staatsstreich vollziehen zu können, welcher der Parlamentsherrschaft ein Ende machte. Ein Jahr später war er Kaiser, nachdem sich rund acht Millionen Franzosen für die Wiederherstellung des Kaiserreichs ausgesprochen hatten. Gleich darauf vermählte er sich mit Eugenie von Teba, die ihm 1856 einen Sohn, den später im Zulukriege gefallenen Prinzen Louis, gebar. Sein Streben, die Franzosen durch Kriegsruhm zu blenden und seinem großen Onkel nachzueifern, trieb ihn in den Krimkrieg und den Krieg mit Österreich, der Erfolg war aber stets nur ein halber, weil er es stets nur einem Teil der Franzosen recht machen konnte, mit den Meisten aber es verdarb. Die verunglückte mexikanische Expedition machte ihm viele Feinde und erschütterte sein Selbstvertrauen. So machte er 1866 keine Einmischung in den deutschen Krieg und mußte 1867 auch auf Luxemburg verzichten. Diese Mißerfolge machten ihn unpopulär, ein lästiges Steinleiden quälte ihn selbst, so daß er unsicher und schwankend wurde und 1870 dem Drängen der Nation nach einer Abrechnung mit Preußen nicht den erforderlichen Widerstand entgegensetzen konnte. Er sah sein Schicksal voraus, das sich am 1. September vor Sedan erfüllte.

Seine Gefangennahme bedeutete gleichzeitig den Sturz der Dynastie. Die Familie zog sich nach Chiselhurst in England zurück, wo der Kaiser am 9. Januar 1873 starb.

Frühlingsgruß.

Juljan Birnbaum. (Porträt s. Titelblatt.) Als einer der hervorragendsten Musiker in Lodz ist der Violoncellist Herr Juljan Birnbaum dem Lodzer Publikum sehr wohl bekannt. Als Mitwirkender bei verschiedenen Wohltätigkeitskonzerten, als tüchtiger Cellist — wird sein Name stets mit Achtung genannt. Juljan Birnbaum wurde im Jahre 1867 in Lodz geboren. Schon als fünfjähriger Knabe zeigte er eine hervorragende musikalische Begabung und begann auch in diesem Alter bereits bei dem damals hier sehr bekannten Musiklehrer Steinhauer Geigenunterricht zu nehmen. Mit sieben Jahren bereits trat er in Lodz öffentlich auf. Von hier kam er nach Warschau in das klassische Gymnasium und setzte dort seinen Musikunterricht, immer noch als Geiger, bei Josef Liebrecht fort. Erst als er von Warschau nach Dr. Wiedemanns Handelsakademie in Petersburg übersiedelte, entschied er sich gänzlich fürs Cello und fand in dem berühmten Prof. Emil Herbeck einen ausgezeichneten Lehrer, bei dem er auch seine musikalischen Studien abschloß. Herr Juljan Birnbaum ist auch Mitgründer des Lodzer Musikvereins, er war dort stets aktiv tätig und Komiteemitglied. Als Künstler verfügt er über einen zarten vollen Ton, eine eminente Bogentechnik und intensivstes musikalisches Stilgefühl. C. H. S.

Zum 100. Geburtstage Johann Heinrich Wicherns. (Porträt Seite 140.) Am 21. April waren hundert Jahre vergangen, seit D. Johann Heinrich Wichern zu Hamburg das Licht der Welt erblickte. Der Begründer der inneren Mission in Deutschland. Von seinen Eltern zum Theologischen Studium erzogen und vorbereitet, ist er nie Pastor geworden, er hat seinerzeit gleich vom Kandidaten der Theologie aus den Sprung zum Oberkonsistorialrat gemacht. Das „Rauhe Haus" zur Erziehung verwahrloster Kinder ist seine Gründung; diese Gründung aber, ein Muster für zahllose andere Anstalten des In- und Auslandes, hat ihn dazu veranlaßt, ganz dem Streben nach einem Pfarramt zu entsagen und im Dienste der Verwahrlosten aufzugehen. Die von ihm herangebildete „Rauhhäusler Brüder" haben mehr als einmal in großer Not helfend eingegriffen und sie sind die Lehrer all der Tausende geworden, die heute auf allen Gebieten der christlichen Liebestätigkeit in der inneren Mission und Krankenpflege im Dienste sind. — So richteten sich bald aller Augen auf den unerschrockenen Vorkämpfer des praktischen Christentums, und als er 1848 auf dem Kirchentag zu Wittenberg durch seine hinreißende Beredsamkeit die Notwendigkeit der inneren Mission darlegte, richtete sich auch das Interesse der Regierung auf Wichern, der mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zu Reformen im Gefängniswesen beauftragt und bald darauf mit der Leitung des Gefängniswesens überhaupt betraut wurde, die er fünfzehn Jahre inne gehabt hat. Mehr als hundert Rettungs-

häuser, mehrere neue Diakonen-Anstalten, eine ganze Reihe von Vereinen der Inneren Mission verdanken ihm ihre Entstehung, die Hamburger und die Berliner Stadtmission, die preußische Gefängnisreform, das Johannisstift in Berlin (eine Tochteranstalt des Rauhen Hauses) sind sein Werk. In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 hat er Hunderte von Kriegs-Diakonen den Truppen zur Verfügung stellen können. Die Herbergen zur Heimat sind seine Ideen. — Und welch eine Fülle genialer, prophetischer Gedanken ruht noch unverwirklicht in seinen gewaltigen Denkschriften! Generationen haben noch daran zu arbeiten, um sie für Volk und Kirche fruchtbar zu machen.

Die höchsten Berggipfel der Welt. (Abbildung Seite 138.) Die Brüsseler Weltausstellungsleitung beabsichtigt, um das Weltwunder von Paris, den Eiffelturm zu übertreffen, einen Riesenturm von 400 Meter zu errichten und die Welt hört staunend die Mär und ist sich dessen gar nicht bewußt, wie wenig menschliche Schaffenskraft gegen die Leistungen der Natur aufkommt. Unsere Übersicht über Bergeshöhen, denen gegenüber die stolzesten menschlichen Hochbauten wie Zwerge verschwinden. Was ist der Eiffelturm mit seinen 300 Metern, was das Ulmer Münster bezw. die Wiener Stephanskirche mit ihren 161 und 137 Metern gegen den Montblanc, gegen die Riesen des Himalaya, Hindukusch und Kaukasus, die noch nirgendwo auf der ganzen bekannten Welt ihre Meister gefunden haben und mit ihren acht bis neun Kilometern Höhe unnahbar auf das Getriebe zu ihren Füßen herabblicken. — Asien hat wirklich die höchsten Berge und um deren Gipfel schweben wunderbar geformte Sagen nicht anders wie das in Europa der Fall war und ist. Der Ararat ist aus der Bibel bekannt und von dem Kinibalu auf Borneo und den japanischen Fujinojama weiß man genau so viel wie vom Kilimandscharo oder Chimborasso. Unsere Leser erhalten an der Hand der Tabelle die Möglichkeit, alle diese Berge mit einander in Vergleich zu ziehen. Europa tritt vor allen seinen Konkurrenten zurück.

Sprachenkarte von Tirol. Unsere heutige Karte Seite 138 macht in scharf umgrenzter Form unsere Leser auf die Verteilung von Deutschtum und Welschtum in Südtirol aufmerksam, eine Frage, die erst kürzlich anläßlich des Prozesses von Rovereto wieder allgemein besprochen wurde. Die Rütoromanen oder Ladiner kommen in unserer Darstellung sowohl im Dolomitenlande wie in Westtirol in scharfer Trennung von den Deutschen und Italienern zur Geltung. Unsere Karte räumt daher mit der Auffassung der Italiener endgültig auf, daß die Ladiner quasi als Italiener anzusehen seien. Damit aber ist der Beweis gebracht, daß die Italiener sich nicht als Ureinwohner des Landes ansehen können, wie sie es jetzt mit Vorliebe tun. Für den ursprünglich deutschen Charakter dieses Landes sprechen auch noch die alten deutschen Ortsnamen, die noch bei den einheimischen Deutschen im Volksmunde sich erhalten haben und zwar in Gegenden, die heute schon stark verwelscht sind. Unsere Karte ist auf Grund des großen im Perthesschen Verlag in Gotha erschienenen Materials angefertigt worden und zwar unter Zurückgehen auf die Volkszählung von 1900. —

(Text Siete 143.)

Zum Ableben des italienischen Botschafters in Paris. (Porträt Seite 139.) Der italienische Botschafter in Paris Graf Tornielli, im übrigen Europa besonders bekannt geworden durch seine wiederholte Vertretung Italiens bei den Haager Friedenskonferenzen, ist am Donnerstag nachmittag im Alter von dreiundsiebzig Jahren gestorben. Seit dreizehn Jahren hat er seinen Posten dort bekleidet und ihm ist es wesentlich zu danken, wenn sich die Beziehungen zwischen seiner Heimat und Frankreich in der jüngsten Zeit so wesentlich gebessert haben.

Die alte Garnisonkirche in Berlin niedergebrannt. (Abb. Seite 139.) Vorige Woche kam in der Alten Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße Feuer aus. Mit rasender Schnelligkeit griffen die Flammen um sich. Kaum nach einer halben Stunde brannte die gesamte Inneneinrichtung des Gotteshauses. Alle Bemühungen der vollzählig anwesenden Feuerwehr waren vergeblich. Bald stand auch der Dachstuhl in Flammen. Der Hauptturm und die Kreuze auf den Giebelwänden stürzten zusammen. Die ganze Kirche bildete ein einziges Flammenmeer, viele Trophäen, Fahnen, Standarten und Embleme aus den letzten Feldzügen, bis auf die Zeit Friedrich des Großen zurück, wurden ein

Die Hauseinsturz-Katastrophe in London

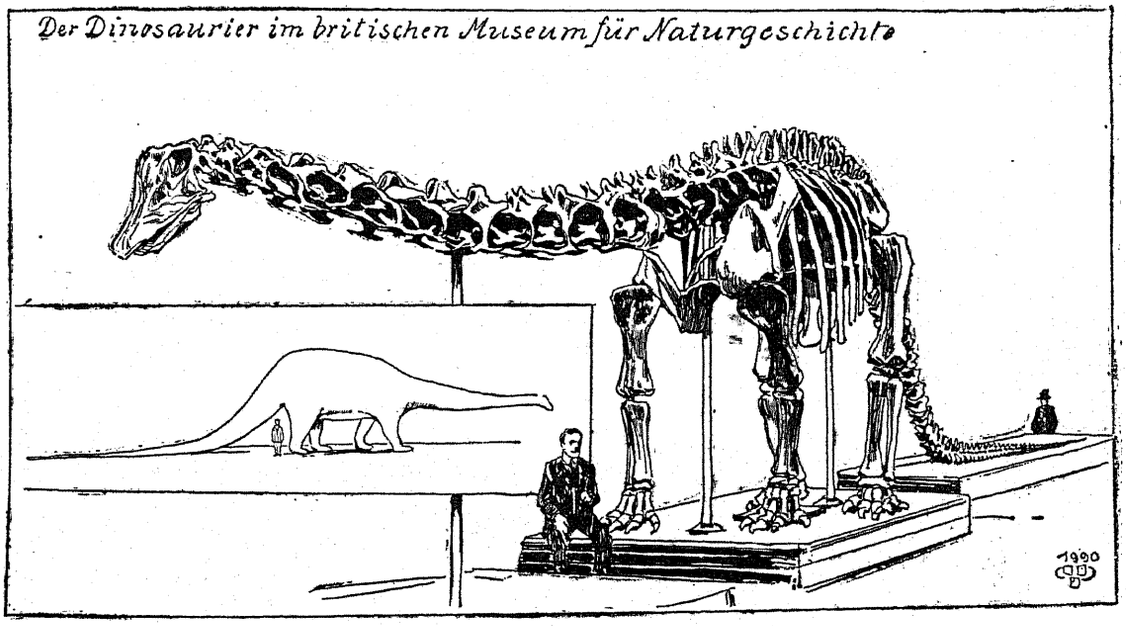
(Text Seite 142.)

Raub der Flammen. Das grandiose, die Nacht weithin erhellende Schauspiel hatte Zehntausende von Menschen herbeigeführt, die alle die benachbarten Straßen und Plätze besetzt hielten. Nur mit Mühe gelang es der Schutzmannschaft, die aufgeregte Menge in Schranken zu halten.

Frühjahrsschmelze auf dem Brocken. (Abb. S. 142.) Der Brocken bildet mit seinen eigenartigen Schneegebilden während der Schmelze einen besondereren Reiz, der wohl mit dem auch den Tiefländern bekannten Bachreid an eigenartiger Schönheit vieles gemein hat. Unser Bild zeigt das Brockenhotel auf dem Brocken im Harz in seinem Winterschmuck.

Zum Häusereinsturz in London. Unser Bild Seite 143 führt unseren Lesern die furchtbare Szene vor Augen, die sich kürzlich in London abgespielt und soviel Menschen ins Unglück gestürzt hat. Das Unglück ereignete sich in der Castle-Street in unmittelbarer Nähe der Oxford street. Die eingestürzten Gebäude gehören zum „Hotel Berner". Der Einsturz erfolgte in der Nacht ohne ein vorheriges Anzeichen. Ein vorübergehender Schutzmann sah einige Mauersteine fallen, und schon im nächsten Augenblick stürzte die Front ein. Wolken von Staub verhinderten zunächst, das Unglück zu übersehen. Die Straße wurde mit Gas- und Acetylenlampen erleuchtet. Die Seele des stehen gebliebenen Hotels füllten sich mit Leichen und Verwundeten. Das Hilfegeschrei der Verwundeten war schrecklich. Diejenigen Leute, die in den oberen Stockwerken geschlafen hatten, etwa fünfzehn Personen, konnten sich meist mit unerheblichen Verletzungen aus den Trümmern retten. Bald stieß man aber auf Schwerverletzte und Tote. Die Rettungsarbeiten dauern fort, die Unfallstelle ist von der Polizei abgesperrt. Von den Häusern blieb kein Stein auf dem andern, sie waren alt und sollten abgerissen werden. Aus den Trümmern der beiden eingestürzten Häuser wurden bisher außer den neun Toten noch siebenundzwanzig Verletzte geborgen. — Die Aufräumungsarbeiten werden eifrig fortgesetzt. Die Katastrophe wird auf eine Gasexplosion zurückgeführt.

(Text anstehend.)



(Text anstehend.)

Graf und Gräfin Georges de Jametel. (Porträts obenstehend.) Die Gräfin, geb. Herzogin Marie zu Mecklenburg-Strelitz hat gegen ihren Gemahl Ehescheidungsklage bei dem Pariser Gerichtshof erhoben. Das Urteil steht noch aus. Die Gräfin gedenkt an den Strelitzer Hof zurückzukehren und wird dann wieder den Titel einer Herzogin von Mecklenburg-Strelitz führen; auch ihre Kinder sollen dem Range ihrer Mutter entsprechende Titel erhalten. Herzogin Marie zu Mecklenburg-Strelitz wird am 8. Mai dreißig Jahre alt. Ihre Vermählung mit dem Grafen Jametel, die am 22. Juni 1899 in der Londoner Residenz des Herzogs von Cambridge, des Großoheims der Herzogin Marie, stattfand, erregte damals großes Aufsehen, weil der junge Ehemann, der sehr einfacher Herkunft ist, erst kurze Zeit vorher vom Papste in den Grafenstand erhoben worden war. Die jungen Gatten lebten zuerst sehr glücklich in St. Germain bei Paris, dann aber begann der Graf sehr häufig seine Junggesellenerinnerungen aufzufrischen und seine junge Frau zu vernachlässigen, bis schließlich die Gattin den Scheidungsprozeß einleitete.

Die neue deutsche Reichsdrachenstation am Bodensee. (Abb. Seite 140.) Die neue metereologische Drachenstation des deutschen Reiches am Bodensee in Friedrichshafen ist eröffnet worden. Das Drachenboot „Gna" hat bereits seine erste Fahrt nach Konstanz und Überlingen hinter sich, bei welcher verschiedene Aufstiege von Drachenballons zur Erforschung der oberen Schichten des Luftmeeres vorgenommen wurden. Man ist zur Vornahme der Aufstiege von einem Dampfer aus durch die Erwägung gekommen, daß jetzt bei jeder Witterung Versuche unternommen werden können. Bei Windstille erzeugt die Fortbewegung des Dampfers den für den Aufstieg des Drachens erforderlichen Zug, bei allzu stürmischem Wetter wird die Geschwindigkeit des Dampfers mildernd auf die Luftbewegung wirken, sodaß ein Abreißen des Ballons nicht zu befürchten ist. Man gedenkt das Luftmeer bis zu 6000 Meter Höhe zu durchforschen.

Das Ungeheuer der Vorzeit im Berliner Museum für Naturkunde. (Abb. anstehend.) Das Naturhistorische Carnegie-Museum in Pittsburgh, eine Gründung des bekannten amerikanischen Milliardärs Carnegie, befindet sich im Besitze eines riesigen fossilen Sauriers, des sogenannten Diplodocus, der vor mehreren Jahren an den Ostabhängen der Rocky Mountains in Nebraska ausgegraben worden ist. Das ganze riesige Tier ist von der Schnauze bis zur Schwanzspitze 25 Meter lang gewesen und maß 5 Meter in der Höhe. Ein Elephant wird etwa $2^1/_2$ Meter hoch und 4 Meter lang. Unser größtes Tier erscheint jenem Ungetüm gegenüber daher als ein Zwerg. Und trotzdem ist unser kleiner Elephant ein viel gefährlicherer Gegner als jener Lindwurm der Vorzeit, an den noch unsere alten Märchen erinnern. — Denn dieses Tier, das nur von Gräsern und Laub lebte, war selbst dem kleinsten Feinde gegenüber wehrlos, andererseits aber jedenfalls ein begehrter Jagdartikel, es scheint geradezu ausgerottet worden zu sein, sonst wären sicher schon mehrfach Spuren und Überbleibsel gefunden worden. Der Diplodocus, den unser Bild darstellt, gehört zu den Eidechsen und hat in der Sekundärzeit gelebt, also zu der Zeit, wo auch die Fledermäuse noch als Pterosaurier von Riesendimensionen über die Sümpfe flatterten und wo es noch keine Schlange gab, also vor etwa drei Millionen Jahren, eine Zeitspanne, die unser nur nach Tausenden rechnendes geschichtliches Erinnerungsvermögen natürlich nicht zu fassen vermag. Dem Menschen, der jedenfalls erst viel später auf die Welt gekommen ist, dürften diese Tiere kaum jemals begegnet sein. Da das Interesse der gesamten Welt sich diesem Riesentier zugewandt hat, das bis auf die kleinsten Knöchelchen unversehrt aufgefunden worden ist, so hat Carnegie, um auch der alten Welt einen Dienst zu erweisen, Gipsabgüsse von dem Ungeheuer anfertigen lassen und den großen Museen in London, Berlin und Paris überwiesen. 35 Kisten benötigten die Teile, aus denen jetzt die Zusammensetzung erfolgt.

Die Auflösung des Wortspiels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

a. Hacke, Ostern, Base, Plan, Esche, Dom.
b. Jacke, Astern, Nase, Ulan, Asche, Rom.
Januar.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Bernhard und Hermann Großmann, Lola Fiala, E. u. A. Wiesner, Berta u. Bruno Weisig, M. J. Bruckstein, Anna u. Mania Orzech, Gertrude Zieboll.

Die Auflösung des Zahlen-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ceylon, Hertha, Indien, Norden, Ephesus, Salbe, Eisen.
Chinese — Nansen.

Richtig gelöst von: Fela Fuchs, Heinrich Mauder, Alexander Klotz, Paul Brückert, Edward Bielmann, Stanislaw Händler, Stanislaus Reicher, Simon u. Josef Levi, Josef Bielmann, Wolf Rotkopf, M. J. Bruckstein, Anna u. Mania Orzech, Gertrud Zieboll, Felix Hiller, Bernhard und Hermann Großmann, Ch. Stolinski, Lola Fiala, Ch. Olscher, Marie, Anna, Max u. Rosa Schönfeld, E. u. A. Wiesner, Berta u. Bruno Weisig, Alex u. Else Hentschke, M. Rotkopf, sämmtlich in Lodz, Hugo u. Alex Linke in Baluty, Richard Hermel in Pabianice.

Die Auflösung der Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Windrose.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Gertrud Zieboll, Bernhard u. Hermann Großmann, Lola Fiala, Marie, Anna, Max u. Rosa Schönfeld.

Die Auflösung der Zweisilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wie — Land. Wieland.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Gertrud Zieboll, Bernhard Großmann, Ch. Olscher, Marie, Anna, Max u. Rosa Schönfeld.

Silbenrätsel.

a, au, ch, de, eb, ga, ho, kon, len,
ma, neb, oe, om, pan, r, ra, ra, sa, u, u.

Aus vorstehenden Buchstaben und Silben sind sieben Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zusammen den Namen eines deutschen Dichters und Schriftstellers ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. einen berühmten Bildhauer, 2. eine Landschaft in Afrika, 3. einen Stern, 4. einen Vertreter der Landwirtschaft, 5. einen deutschen Dichter, 6. eine Stadt in Amerika, 7. einen biblischen Ort.

Anagramm.

Tajo — Sagen — Tonne — Launen — Palme
Erich.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter bezeichnen im Zusammenhang einen Zeitabschnitt.

Quadraträtsel.

A	A	A	E
E	E	H	H
L	N	N	O
O	T	Z	Z

Die in vorstehendem Quadrate enthaltenen Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten, wie wagerechten Reihen gleiche Wörter ergeben.

Buntes Allerlei.

Eine Kuriosität.

„Einen Gruß von Mutter", sagte ein kleiner Junge zum Schlächter, dessen Laden in einer lebhaften Vorstadt lag, „und sie schickt mich her, daß ich Ihnen den großen Knochen zeigen soll, den Sie ihr heute morgen mit dem Rindfleisch geschickt haben."

„Sag Deiner Mutter, das nächste Mal, wenn ich einen Ochsen ohne Knochen schlachte, will ich ihr eine Keule zum Geschenk machen," versetzte der Fleischermeister grinsend.

„Einen Gruß von Mutter," fuhr der kleine Mann fort, „und sie sagte, das nächste Mal, wenn Sie wieder ein Stück Rindfleisch mit einem Hammelknochen darin haben, möchte sie gern den ganzen Kadaver als Kuriosität kaufen."

Ahnungsvoll.

Vater: „Wenn Du versetzt wirst, darfst Du in den Ferien verreisen."

Fritz: „Weißt Du, Papa, zu Hause ist es schließlich auch ganz schön."

Der Schusterjunge.

Junge: „Meestern, wenn ick Ihren Mund ansehe, da fallen mir imma die Berlina Restaurants in."

Meisterin: „Woso?"

Junge: „Da steht dran; Tag und Nacht geöffnet."

Zurücksetzung.

Lehrjunge: „Seit drei Tagen keine einzige Ohrfeige — was der Meister nur gegen mich hat?"

Schwerer Traum.

Lehrersfrau: „Weshalb hast Du denn diese Nacht im Schlafe so gestöhnt?"

Lehrer: „Mir träumte, mein Lieblingsschüler hatte Vogel mit F geschrieben."

Im Theater auf der Galerie.

„He, Sie in der ersten Reihe, setzen Sie sich. Ich kann nichts sehen".

„He, Sie in der Hinterreihe, halten Sie den Mund. Ich kann nichts hören."

Das Automobil.

„Warum fühlt sich Schwarz immer so unbehaglich, wenn ein Automobil vorbeikommt?"

„Seine Frau ist ihm per Automobil ausgerückt, und nun fürchtet er immer, sie könnte wiederkommen."

Der blinde Taubstumme.

Ein mildtätiger Herr begegnet einem Manne, den er bisher nur als blinden Bettler gekannt und häufig beschenkt hat. Erstaunt fragt er ihn: „Wie, Sie können wieder sehen?"

„Ja, sehen Sie, gnädiger Herr", erwiderte der Bettler, „das kam so: ich verlor meinen Hund, und konnte daher nicht mehr blind sein. Jetzt bin ich taubstumm."

Kindermund.

Gastwirt (zu seinem sechsjährigen Sohne, der seit Ostern die Schule besucht): „Junge, wenn du nun einem Gaste zwei Glas Bier und noch zwei Glas Bier bringst, wieviel Glas muß er dann bezahlen?"

Söhnchen: „Fünf!"

Vater: „Gut mein Junge, fahr' so fort!"

*

Der Papa: „Sapperment nochmal — mir ist der Fuß eingeschlafen!"

Miezchen: Laß mich sehen, Papa — ich möchte wissen, ob deine Hühneraugen zu sind, wenn dein Fuß schläft!"

*

Lehrer: „Nun, Pepi, was hat denn dein Vater zu deiner guten Zensur gesagt?"

Pepi: „G'sagt hat er nix — aber sein Maßkrug hat er mir hing'halten zum trinken . . ."

*

„Weißt du wohl, Hans," fragt ein Lehrer, „wer das gesagt hat: Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende?"

Hans (mit verräterischer Offenheit): „Ja wohl! Das hat mein Vater gesagt, als die Mutter von der Badereise zurückgekehrt ist!"

Die elegante Welt trinkt nur
„White Star" (sec)
Moët & Chandon.
1876

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".